

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 26 (1953)

Heft: 10

Artikel: VPF. OS 2 (Qm.) 1953

Autor: Dorner, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rekognoszierung vor dem Dienst, andernfalls gestatte man mir die etwas verwegene Frage, ob gegebenenfalls nicht die Ausmusterung als „hellgrüner Funktionär“ zweckmässig sein dürfte.

Es ist natürlich erwiesen, dass der ganze Fragenkomplex grundsätzlich nicht generell beurteilt werden kann, denn diese verschiedenen Diskussionspunkte werden durch derart mannigfache, stichhaltige Argumente und Tatsachen beeinflusst, dass sie überhaupt nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Unter anderem spielen Waffengattung, Landesgegend und Jahreszeit einerseits, sowie die geistige Beweglichkeit und speditive Arbeitsweise der Rechnungsführer (Qm. und Fourier) und ihrer Kdt. direkt in diese Probleme hinein. Der FW-Einsender war sich sicherlich dieser Tatsachen bewusst und strebte für unseren Dienstzweig wahrscheinlich einzig an, die verantwortlichen Rechnungsführer mögen sich vor jeder Rekognoszierung fragen, ob ihre praktische Teilnahme von Nöten sei oder nicht.

Vpf. OS 2 (Qm.) 1953

von Lt. Qm. R. Dorner, Winterthur

Es war am Fastnachtsmontag, als wir 55 Fouriere auf dem Kasernenhof Bern standen, einander neugierig musterten und zum Teil wiedererkannten, bis es dann hiess: Im Helm, mit Pistole, auf zwei Glieder antreten! Schon das war etwas, woran wir nicht mehr so ohne weiteres gewöhnt waren. Von dieser Entwöhnung an militärische Ordnung zeugte auch der wirre Haufen unserer Säcke und Koffer und manch anderes mehr. Doch wir fühlten alsbald, dass in dieser Schule ein anderer Wind wehte, als in unseren ehemals so vertrauten Kp. Büros. Vor allem, und am nachhaltigsten fühlten wir das in unseren Knochen bzw. Muskeln nach der turnerischen Eintrittsprüfung am zweiten Tag, die in aller Frühe begann und ihren Höhepunkt in einem 10-km-Lauf erreichte, zu dessen Start der Weg schon fast einmal so viel hin und zurück ausmachte. Doch allmorgendliches Lauftraining und abendliches Turnen ersetzte bald jene physische Vorbereitung, die man uns zwar angeraten, die wir aber in ungerechtfertigtem Leichtsinne unterlassen hatten.

Wenn wir nun glaubten, den ganzen Tag Theorien über den Brotsack und die Verwendungsmöglichkeiten von Formularen anhören zu müssen, so hatten wir uns nochmals getäuscht. Zur abendlichen Unterhaltung und Freizeitbeschäftigung wurden uns statt Jassteppichen leichte Maschinengewehre, Maschinenpistolen und Karabiner, kurz das gesamte Material zur Verteidigung eines Fassungsplatzes, auf's Zimmer gebracht, und bei den Gefechtsschiessübungen, die in den Steinbrüchen von Ostermundigen und im sonnigen Hügellgebiet des Sand draussen bald folgten, holte sogar mancher Infanterie-Fourier jene Gefechtsausbildung nach, die er seinerzeit als Kpl. auf dem Schulbureau versäumt hatte.

Um die Theorien über Kartenlesen in die Praxis umzusetzen, wurden wir zu mehreren Malen, zum Teil nachts, im stockfinsternen Wald, von dem wir nicht einmal wussten wie er hiess und wo er sich befand, ausgesetzt und mit dem Spruch: „Fünf — vier — drei — zwei — eins: Gute Reise!“ auf die Fahrt ins Blaue ge-

schickt. Für manch einen wurde sie zur Odyssee, doch mit der Zeit erwarb man sich einige Sicherheit und auf dem 65-km-Marsch (der Hauptprobe für den Hunderter) schliesslich, verirrten sich nur noch die ganz Unverbesserlichen.

Bedeutend weniger ermüdend war hingegen der Unterricht im Motorwagendienst, und dank der Engelsgeduld der Fahrlehrer und der robusten Bauart unserer Jeeps wurde selbst der bedächtigste Berner-Oberländer zum gewiegten Helden des Volants. So fuhren wir denn als eine frohe Gesellschaft zu unseren taktischen Uebungen, wo wir alsbald ganze Regimenter dem Feind entgegenwarfen und die schwierigsten taktischen wie verpflegungstechnischen Probleme meisterten. Man wird sich nun fragen, ob wir auch noch Fachdienst gehabt hätten? Allabendliches Licht in den Baracken (lies Theoriesälen) zeugte jedoch davon, dass es Aspiranten gab, die durch Beleg-Abschreiben und VR-Studium sich des Ausganges enthielten, und so versuchten, der drohenden Finanzkrise, hervorgerufen durch die uns hoch scheinenden Preise für die schmucken Uniformen einerseits und den „mageren“ Aspirantensold anderseits, entgegen zu steuern.

Item, die 9 Wochen Kasernendienst gingen schliesslich auch zu Ende, und wir packten unsere Koffer, nicht, um nach Hause zu gehen, sondern um uns noch einmal, und zwar zum letzten Mal, auf einen „Spaziergang“ schicken zu lassen: Die berüchtigten 100 Kilometer lagen vor uns. Wenn jedoch jemand glauben sollte, sie hätten uns bedrückt, so wäre er eines bessern belehrt worden, wenn er uns gesehen, oder vielmehr gehört hätte, wie wir singend und frohen Mutes die Bundesstadt verliessen. Zugegeben, zwischen dem 80. und dem 100.km war es uns nicht immer ums Singen, doch beim Anblick der ersten Häuser von Les Rasses, im Waadtländer Jura, hellte sich jedes Gesicht wieder auf, und es war ein herrliches Gefühl, sich sagen zu können: „Es ist geschafft“. In einer durchschnittlichen Marschzeit von 14 Stunden waren sämtliche 55 Aspiranten ans Ziel gekommen, ein glänzender Beweis für unsern ausgezeichneten Kameradschaftsgeist und das gute Teamwork. Natürlich waren unterwegs zahlreiche Posten aufgestellt gewesen, wo es galt, in den verschiedenartigsten Prüfungen vom Gelernten bzw. vom Nichtgelernten Zeugnis abzulegen. Petrus seinerseits hatte uns ein buntes Programm zusammengestellt mit Regen, Sonnenschein, sibirischer Kälte und schliesslich auch noch Schnee.

Früher hatten wir einmal geglaubt, nach dem Hunderter sei die OS praktisch zu Ende. Auch das war eine Täuschung; im Gegenteil: wir wurden mit Fahrrädern ausgerüstet und machten uns daran, das Waadtland à fond kennen zu lernen. Dass bei dieser Gelegenheit die Spezialitäten unserer Miteidgenossen gekostet wurden, liegt auf der Hand. So belegten wir denn den Kanton Waadt während drei Wochen mit einem dichten Netz von Fassungsplätzen und Verteilungsstellen, bis dann die Inspektion unseres Waffenchefs und einige Tage darauf diejenige des Ausbildungschefs doch ein Ende andeuteten.

Am 15. Mai beförderte uns denn unser verehrter Schulkommandant, Oberst Corecco, mit Handschlag zu Leutnants. Die prächtige und unvergessliche Feier fand an einem der reizendsten Flecken der Schweiz, im Schlosse Chillon, statt. Der

Schlussabend vereinigte uns schliesslich zum letzten Mal, und am Samstagmorgen nahmen wir voneinander Abschied, um freudig und stolz nach Hause zu ziehen, wo bestimmt einige Augenpaare hinter Vorhängen schon lange nach uns Ausschau hielten.

Aus „The Quartermaster Review“, März/April 1953

Die Frage der Transporte durch Tiere in der amerikanischen Armee

Angesichts der grossen Vorteile, die das Motorfahrzeug der modernen Kriegsführung gebracht hat, könnte man versucht sein, dem Tier als Transportmittel einen baldigen und endgültigen Abgang aus der Armee zu prophezeien. Auch in den höchsten amerikanischen Kommandostellen liessen sich Tendenzen erkennen — so berichtet Lt. Col. Harold L. Oppenheimer in seinem „Saddle Up!“ betitelten Aufsatz —, die tierische Trag- und Zugkraft als veraltet und unrationell nach Möglichkeit zu eliminieren. Der zweite Weltkrieg — insbesondere die Feldzüge in Burma und Italien — sowie der Koreakrieg haben aber gezeigt, dass das Tier unter gewissen Umständen aus der Armee nicht wegzudenken ist. Zu dieser Erkenntnis haben folgende auf der Praxis basierenden Erwägungen geführt:

1. In vielen Gegenden, wo Kämpfe ausgefochten werden mussten, waren die Nachschubrouten zu steil, zu schmal und zu gewissen Jahreszeiten der Regenfälle wegen zu aufgeweicht für Motorfahrzeuge.
2. Oft wurden an gewissen Oertlichkeiten bedeutende Mengen von Lasttieren erbeutet oder seitens der Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt.
3. Im Kampf mit einem Feind, der in der Luft überlegen war oder mindestens bedeutende Luftstreitkräfte besass, wurden die Dislokations- und Verpflegungsmöglichkeiten durch Motorfahrzeuge stark eingeschränkt oder gar verunmöglicht.
4. Russische und chinesische Einheiten besitzen viele militärische Detachements, die ausschliesslich das Tier als Transportmittel bzw. für die Verpflegung ihrer Truppe verwenden. Darin liegt der Grund für die Kampftüchtigkeit solcher Einheiten in unwegsamem Gelände.

Diese wichtigen Faktoren sind im Laufe der erwähnten kriegerischen Operationen durch viele praktische Beispiele erhärtet worden. Daraus folgt, dass dem Tier trotz Motor auch im zukünftigen Kriegsgeschehen als Transportmittel unter gewissen Umständen grosse Bedeutung zukommen wird. Man tut gut daran, diese Erkenntnis auch für unsere Verhältnisse in Berücksichtigung zu ziehen.

FS.

Versorgung durch die Luft durch das Qm.-Korps

Ueber dieses Thema wird in der Rubrik „Tätigkeit des Qm.-Korps“ berichtet:

In der amerikanischen Armee ist die Versorgung von Fallschirm-Divisionen Sache eines besondern Zweiges des Qm.-Korps. Dessen Aufgabe besteht im Zusammenlegen, der Lagerung und dem Unterhalt der Fallschirme sowie in der Bereitstellung der für die im Training oder kriegsmässigen Einsatz stehenden